Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 248 (1969)

Artikel: Holzgeräte aus der Steinzeit
Autor: Guyan, W.U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375935

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

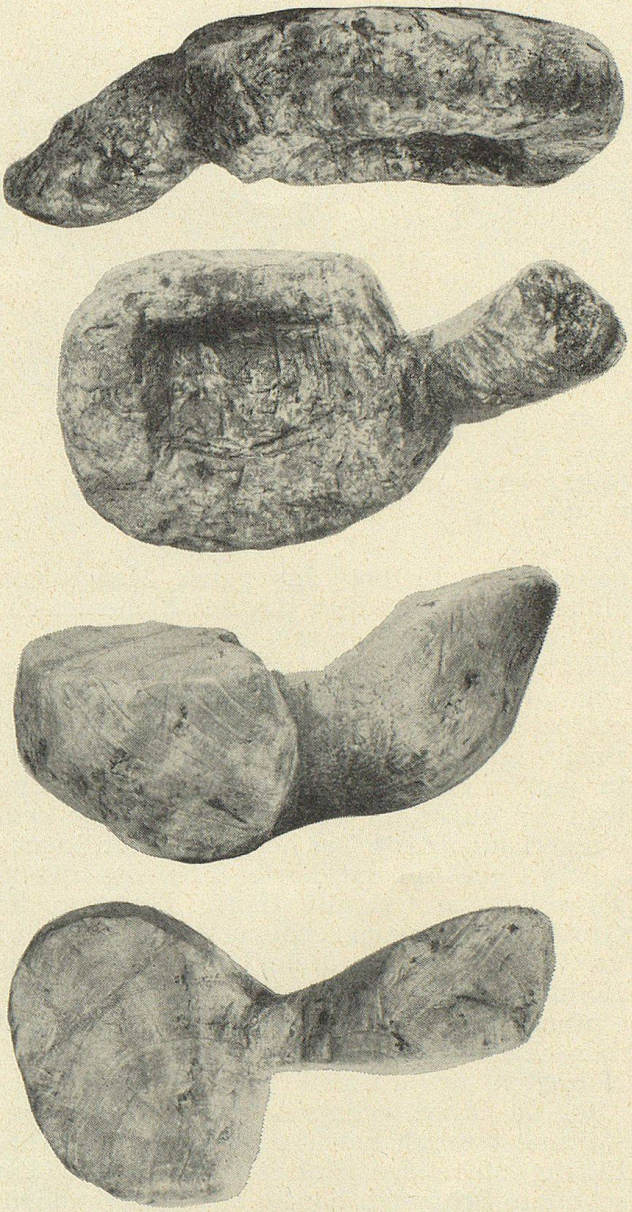
Holzgeräte aus der Steinzeit

Von Prof. Dr. *W. U. Guyan,* Direktor
des Museums zu Allerheiligen, Schaffhausen

Holz ist wohl der am meisten verwendete Werkstoff des jungsteinzeitlichen Menschen. Es bestimmte das Aussehen der häuslichen Kultur, die Häuser selbst, deren Inneneinrichtung und die Arbeits- und Hausgeräte. Da es aber ein vergängliches Material ist, das sich eher selten erhält, kommt in archäologischer Sicht der Begriff der «Holzkultur» eher zu kurz. Günstige Erhaltungsbedingungen für Holzgegenstände bieten vor allem die Moore. Eine der größten Moorgrabungen war die vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Kampagne der Jahre 1950 bis 1963 im Weier bei Thayngen.

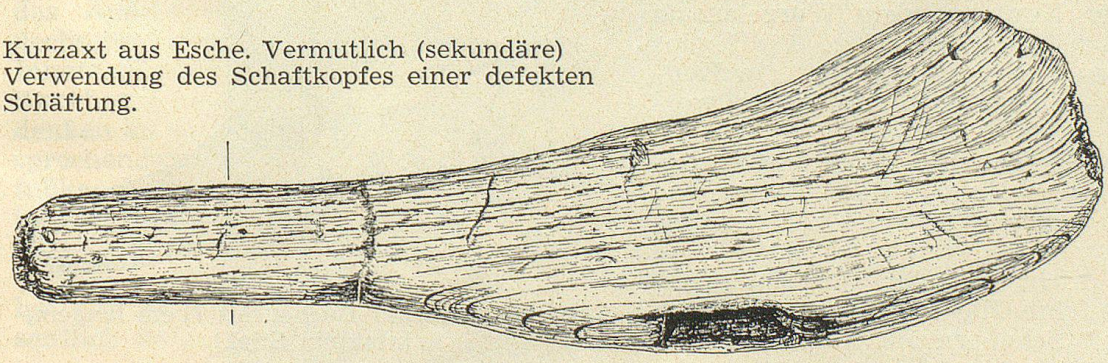
Zum Problem der Holzbearbeitung fand sich in der Grabung des Jahres 1956 im jüngsten Moordorf (III) ein interessanter Befund. In einer Baute hatte offensichtlich ein «Schnitzer» gearbeitet. In und bei diesem Haus lagen mehrere Holzgegenstände in verschiedenen Phasen ihrer Herstellung, vom roh zugehauenen Klotz bis zur meisterhaft geschaffenen «Satte», einer ovalen Schüssel mit Griff. Von Interesse ist auch, daß wir zwei innen nicht bearbeitete, doch außen bereits zugeschnitzte Schüsseln fanden. Wir nehmen an, daß ein geschickter Dorfbewohner mit der Schnitzerei betraut war.

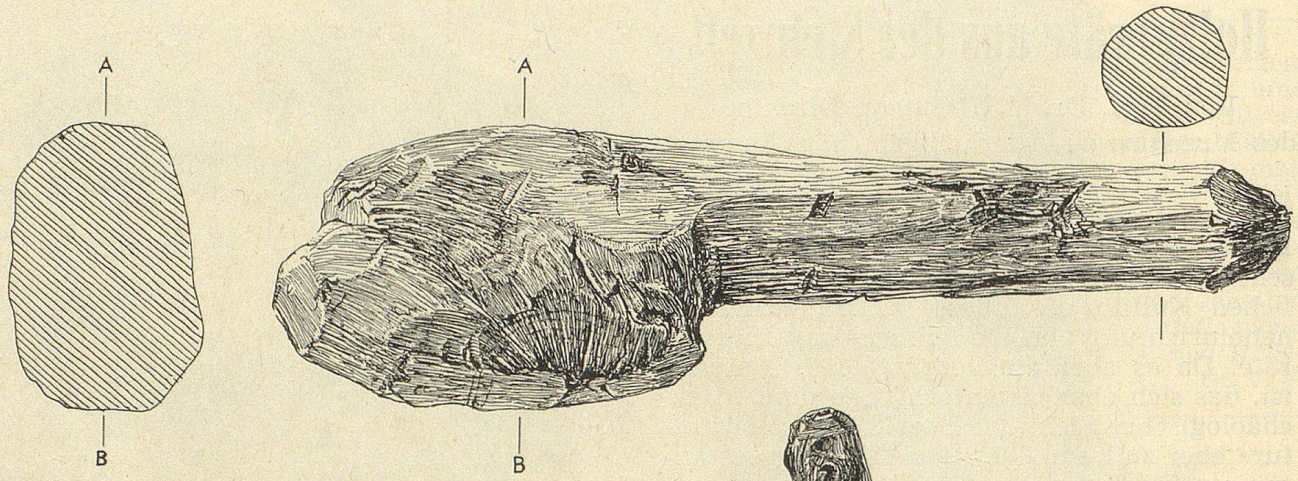
Voraussetzung für das Aufkommen der Holzbearbeitung war die den Menschen umgebende Naturlandschaft, die in Mitteleuropa, also auch im schweizerischen Mittelland, ein Urwald kennzeichnete. In der beginnenden Jungsteinzeit, im 4. Jahrtausend vor Christi Geburt, hatte sich hier der Laubwald bereits



Halbfabrikate von Schöpflöffeln

Kurzaxt aus Esche. Vermutlich (sekundäre) Verwendung des Schaftkopfes einer defekten Schäftung.



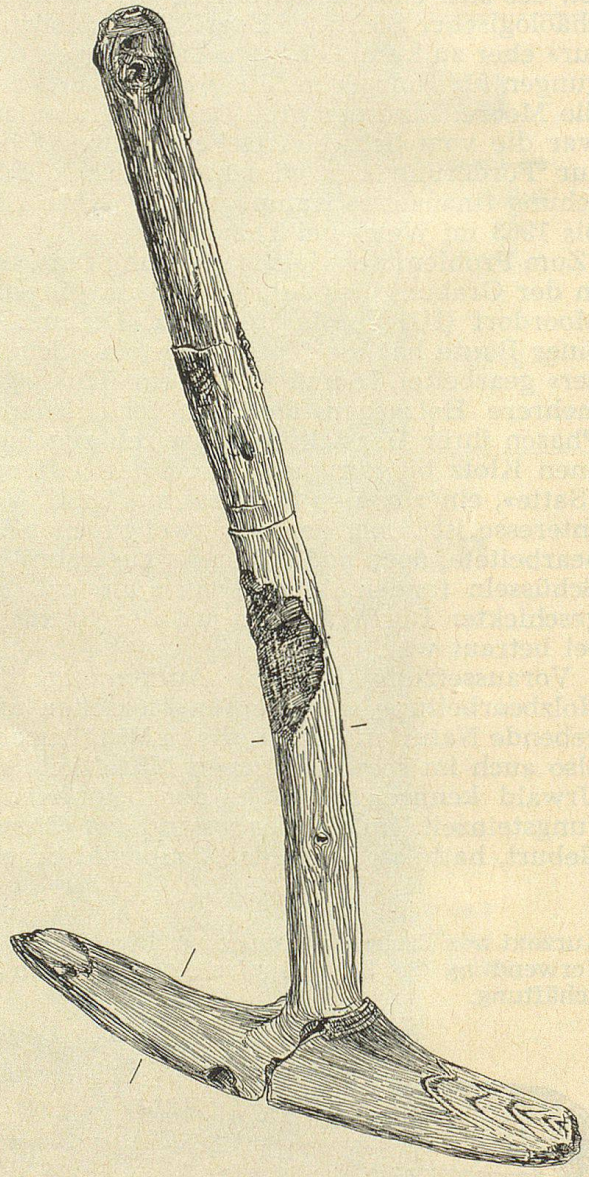


Halbfabrikat mit umlaufenden Bearbeitungsspuren.

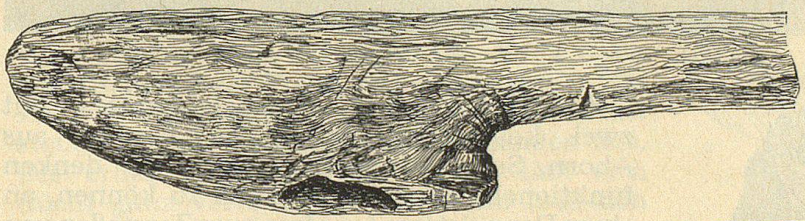
geschlossen. Er bot eine ganze Menge von Hölzern an, vor allem die des Eichenmischwaldes: Eiche, Linde und Ulme.

Unter den für Gerätschaften und Waffen verwendeten Holzarten wurde eine Auswahl getroffen. Zum Beispiel ist im Weier die Buche nur wenig belegt — ihr Holz wurde in keinem Fall als Bauholz verwendet (wohl, weil die Buche im Gegensatz zur Birke kein Wasserbauholz ist). Das hervorragende Bogenholz ist die äußerst harte Eibe, die zudem als völlig harzfrei gilt. Häufig bestehen die Grobbeilschäfte aus Esche, und dies nicht nur im Weier. Ein innen hohler Löffel ist aus Holunder gefertigt worden; es wurde ganz einfach das Mark entfernt. Zweifellos traf man eine Auslese und verwendete bestimmte Holzarten für bestimmte Werkzeuge und Geräte. Zu ihrer technisch-zweckmäßigen Gestaltung wurden gewisse Teile des zur Verfügung stehenden Holzes ausgesucht. Man schnitzte Schüsseln häufig aus Maserknollen. Geläufig ist, daß für die Schäftung der Grobäxte in der Regel der Schaft aus der Stammbasis und der Kopf aus dem Wurzelansatz gearbeitet wurden. Die Jahrringe des Bogens scheinen so zu verlaufen, daß auf ein Keilstück aus dem Eibenstamm geschlossen werden darf.

Das Hauptarbeitsgerät des jungsteinzeitlichen Bauern war die Axt. Belegt haben wir das Querbeil in zwei Formen. Dazu kam als Universalwerkzeug das Messer, das man selbstredend nicht nur für die Holzarbeit brauchte. Die feine Glättung der Gegenstände ging wohl mit Schabern aus Feuerstein vor



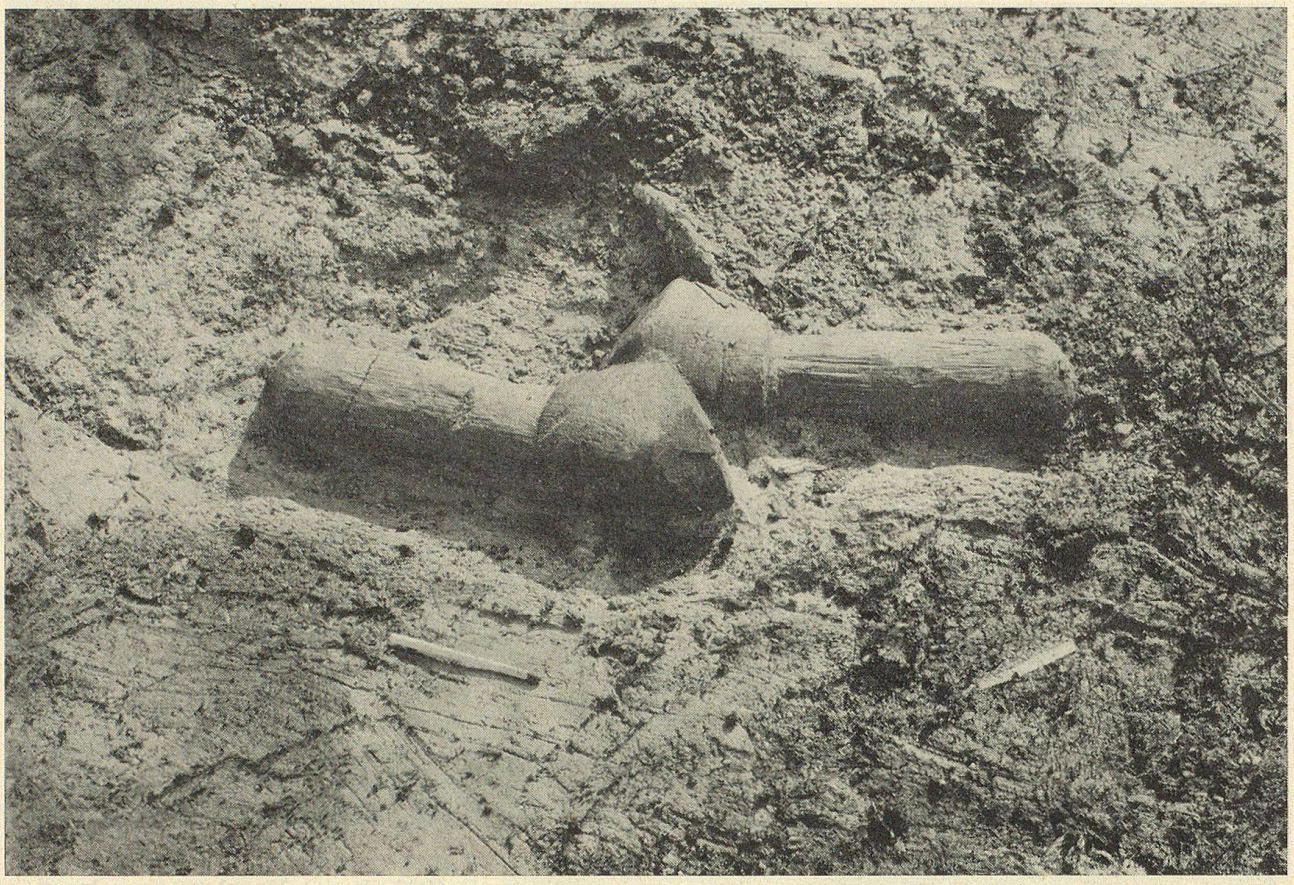
Dreschsparren aus Buche, mit 71 cm langem, intaktem Stiel.

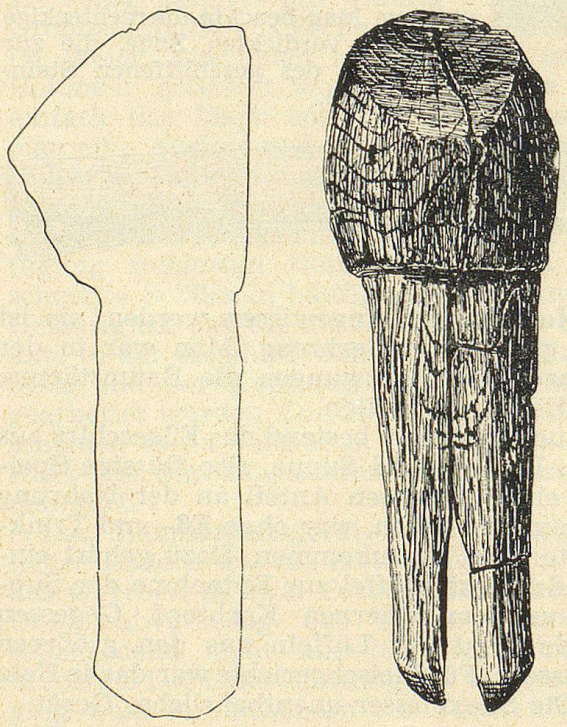


Beilschaft aus Hasel (62,5 cm lang) in situ und gezeichnet vor der Konservierung. Man beachte die rechteckige Tülle im verdickten Ende, die zur Aufnahme des geschliffenen Steinbeils diente.

sich. Die halbfertigen Objekte des Weiers lassen erkennen, daß bei den Schüsseln zuerst das Äußere zubehauen wurde, dann erst dechselte man (mit dem Querbeil-Dechsel) das Innere. Sicher sind aber auch Werkzeuge aus Knochen oder Horn verwendet worden. Wir denken an die dem heutigen Stechbeutel entsprechenden Knochenmeißel aus Zwischenfußknochen von ausgewachsenen Rindern, die innerhalb des Rinderskelettes als besonders hart gelten und, immer wieder zugeschärft werden konnten. Damit ließen sich die Tüllen der Beilschäfte heraustemmen. Als wesentlich muß noch auf das Fehlen der Säge im Neolithikum hingewiesen werden; sie ist kein primitives Werkzeug. Man war in der Steinzeit noch gezwungen die Baumstämme mit Keilen zu spalten.

Auch im Weier bestand das Eßgeschirr aus Holz. Da Brei und Suppe, also flüssige Speisen, einen gewissen Anteil an der Nahrung ausgemacht haben, war ohne Eß- und Trinkgeräte nicht auszukommen. Dazu gehört einmal der Schöpflöffel zur Entnahme der Suppe aus dem tönernen Kochtopf. Gegessen wurde wohl mit Löffeln aus den größeren Schüsseln. Für Fleischgerichte war das in Holz gefaßte Silexmesser unentbehrliches Gerät.



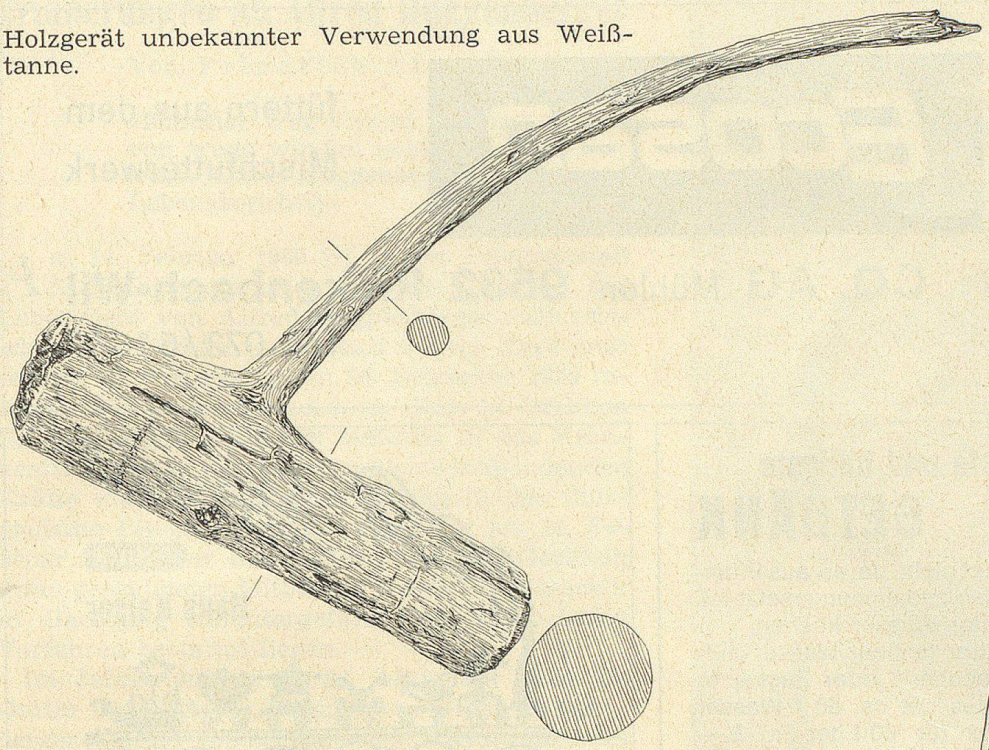


Ein zerbrochener «Doppelstampfer» mit zwei keulenförmigen Enden besteht aus Ahorn. Seine Länge ist 114 cm. Wir denken funktionell, ohne dies belegen zu können, an einen Doppelstampfer etwa zum Zerstoßen von Gerste oder zum Bereiten von Öl. Vom Hauptstück der Thaynger Bogen-Serie war bereits die Rede. Es handelt sich um einen fast unversehrt erhaltenen Bogen, schwach gekrümmt, gegen beide Enden hin verjüngt, im Querschnitt halbkreisförmig, in der Mitte ganz leicht konvex gekehlt. Eine zylinderförmige Nocke zum Anbringen des Stranges ist gut erhalten. Die Länge des Bogens ist 175 cm. Er besteht, wie alle übrigen Teilstücke von Bogen aus dem Weier, aus Eibe.

Obwohl Jagd und Fischfang mit Bogen und Pfeil in der Jungsteinzeit bedeutsam gewesen

Gerät aus Eiche, unbekannte Zweckbestimmung. Mit stempelartigem Ende auf der einen Seite und einem Spalt auf der anderen. Oben in situ (in zwei Teile zerfallen), unten vor dem Konservieren gezeichnet (bereits zusammengesetzt).

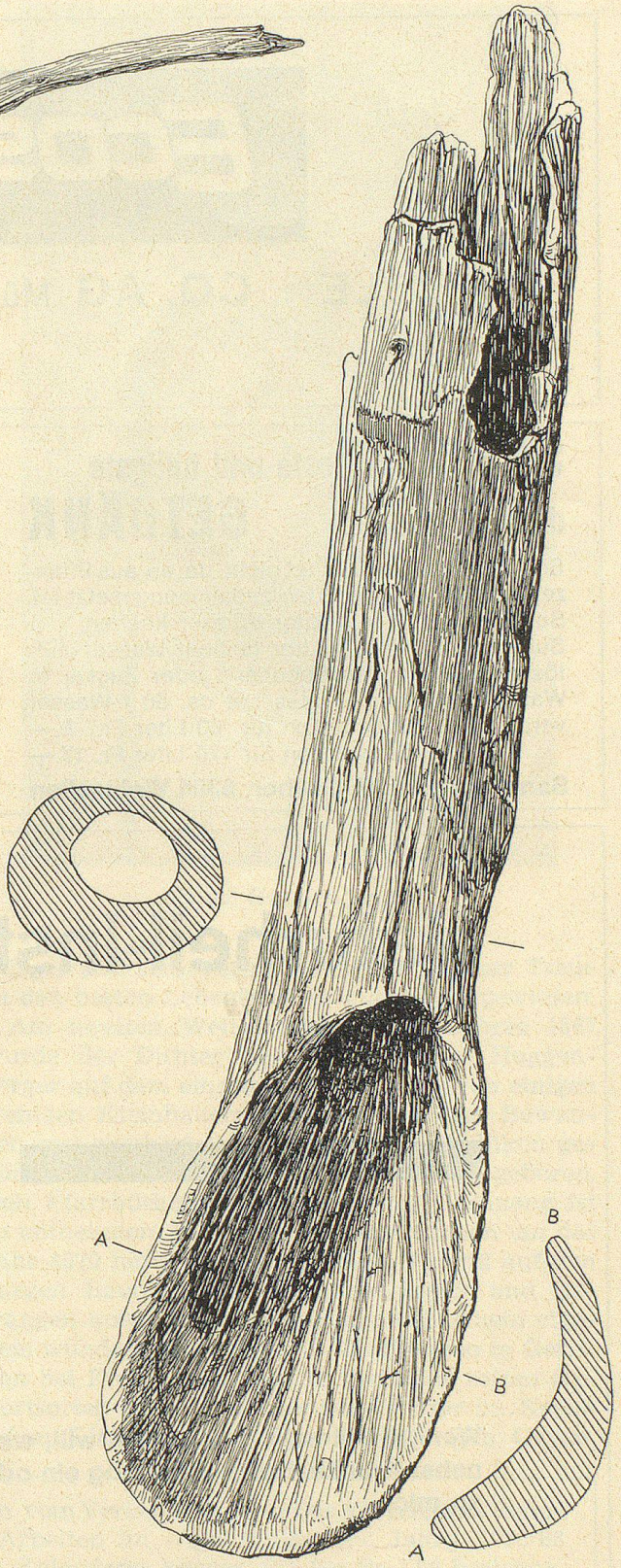
Holzgerät unbekannter Verwendung aus Weißtanne.



sein müssen, sind Funde von Pfeilschäftungen ausgesprochen selten. Vom Weier liegt ein Pfeil aus Wolligem Schneeball vor, mit einer Spitze aus honiggelbem Silex, von gleichschenkliger Form, mit eingezogener Basis. Die Birkenteer-Fassung läßt nur die mit steilen Retouchen geschärften Schneiden frei. Die erhaltene Länge des Pfeiles läßt sich (nicht ganz verbindlich) auf 68 cm (aus den Teilstücken) errechnen und dürfte nahe an die effektive Länge herankommen. Das Schaftende ist mit einem Spalt von 5 mm Tiefe erhalten.

Von zwei Holzgeräten, bei welchen Aststücke in spitzem Winkel von einem flachen Stück abstehen, dürfen wir heute annehmen, daß es sich um Dreschsparren handelt.

An der Konservierung dieser herrlichen Holzgegenstände, die um 4500 Jahre alt sind, war vor allem das Schweizerische Landesmuseum in Zürich beteiligt. Wir sind dafür Professor Dr. Emil Vogt, dem Direktor des Museums, wie auch seinem Mitarbeiter, Konservator Werner Kramer herzlich verpflichtet. Den Eibenbogen konservierte das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz; dazu war die Erstellung einer besonderen Anlage nötig (Länge: 175 cm!). Wir danken Professor Dr. H. J. Hundt für alle Mühewaltung.



Großer Hohllöffel aus Holunder.